Oeffentlicher Anzeiger für die Grafschaft Glatz.

Landecker Stadtblatt.

Bezugspreis: Vierteljährlich 75 Pf. durch die Post sowie durch die Kolporteure. Bei Abholung in der Expedition oder bei Frau Urner, Albrecht-Straße 92 b vierteljährlich 60 Pf., monatlich 20 Pf.

Erscheinungstage: Mittwoch und Sonnabend mit einer vierseitigen und einer achtseitigen illustrierten Gratis-Unterhaltungs-Beilage.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile 8 Pf. von auswärts 12 Pf. Reklamezeile 20 Pf. Bei Wiederholungen resp. Jahres-Abonnement entsprechender Rabatt.

Redaktion und Expedition: Hohenzollern-Straße 111 (Hintergebäude).

41. Jahrgang. || **Mittwoch, den 17. Juni 1914.** || **Nummer 48.**

Aus Landeck und Allgemeines.

(Nachdruck unserer Original-Berichte verboten.)

Landeck, den 16. Juni 1914.

* Nach der am 16. Juni ausgegebenen Nr. 58 der Kur- und Fremdenliste von Bad Landeck sind daselbst bis 14. Juni eingetroffen resp. angemeldet:

Kur- u. Erholungsgäste	1897	Part. mit	3086 Pers.
Andere Fremde	1235	„ „	1670 „
Zusammen:	3132	Part. mit	4756 Pers.

b. Auch am vergangenen Sonntage konnte die **Fronleichnamsprozession** zu den 4 Ringaltären wieder unternommen werden. Die 3. Prozession findet nächsten Donnerstag nach dem Frühamt um 6 Uhr am Schlusse der Fronleichnamsoktave zu den 4 Altären in der Pfarrkirche statt.

* [G. G.-V.] Für die Mitglieder aller Ortsgruppen findet während der Saison ein ständiger Abendschoppen jeden Donnerstag abends 8 Uhr im Hotel „Schlössel" statt.

r. Die am 13. d. Mts. im Restaurant „zur Post" abgehaltene Monatsversammlung des hiesigen Männerturnvereins wurde in der üblichen Weise eröffnet. Zuerst kam die Einladung des kath. Arbeitervereins zum Fahnenweihfest am 28. Juni zur Kenntnis und soll derselben Folge geleistet werden. Ein Schreiben bezgl. der Gauvorturnerstunde in Landeck kam zur Verlesung. Zwei aktive Mitglieder wurden neu aufgenommen. Ferner wurde beschlossen, am 23. Juni auf der Bismarckkoppe ein Johannisfeuer abzubrennen und wird näheres noch bekanntgegeben. Zwei interessante Artikel über Pflege des Turnens kamen noch zur Vorlesung. Als nächstes Versammlungslokal wurde der „Weiße Schwan" bestimmt. Bei frohem Sang und Klang blieben die Mitglieder noch längere Zeit gemütlich beieinander.

x. **Zwangsversteigerung.** Zwecks Aufhebung der Erbgemeinschaft wurde am Sonnabend das Hausgrundstück Albrechtsstraße Nr. 100 und der an der Zollstraße belegene, dazu gehörige Gartenraum für zusammen 19 840 Mk. von dem Klempnermeister Heinrich Neugebauerschen Erben, vertreten durch Herrn Fritz Neugebauer, Lehrer in Groß-Koschütz, käuflich erworben.

i. Der **Kathol. Lehrerverein Bielefalt** hielt am vergangenen Sonnabend im Hotel „Schlössel" seine diesjährige 1. Wanderversammlung ab. Trotz des regnerischen Wetters war die Sitzung gut besucht. Herr Lehrer Fritz Zucker aus Schreckendorf sprach über: „Hausaufgaben und Schularbeit". Dem aufklärlichen Vortrage folgte die Berichterstattung über interessante Mitteilungen aus der pädagogischen Fachpresse durch die Herren Hauptlehrer Karger aus Kunzendorf und Lehrer Hartmann aus Landeck. Die nächste Zusammenkunft findet als zweite Wanderversammlung in Kinzschers Gasthaus in Kunzendorf a. B. statt am 11. Juli. Den Vortrag übernimmt Herr 1. Lehrer Wünsche aus Heinzendorf.

Y. Auf die heutige Aufführung „Kinokönigin" sei nochmals hierdurch hingewiesen. Die Vorstellung gewinnt durch das Gastspiel des ersten Operettetenors Georg La Tour Albrecht vom deutschen Theater Milwaukee besonders Interesse. Es ist die erste richtige Operette die in dieser Saison zur Aufführung kommt. Mittwoch wird der tolle Schwank „Das Opferlamm" wiederholt, der bei seiner Erstaufführung wahre Lachsalven erregte und in der Direktor Edmund u. Frau Direktor Edmund die Hauptrolle verkörpern. Am Donnerstag wird zum vorläufig letzten male „Wie einst im Mai" aufgeführt und Freitag ist wieder eine interessante Premier "Das stärkere Band" von Felix Salter ein Schauspiel welches im Changer Alt Heidelberg geschrieben und überall große Erfolge erzielt hat. Neben Frau Direktor Edmund spielt hierin Paul Tauer der neue jugendliche Liebhaber die Hauptrolle.

* Die kürzliche Schiffskatastrophe des „Empreß of Ireland" im Lorenzstrom, bei welcher über 1000 Menschen den Tod fanden, wird am Sonnabend den 20. und Sonntag, den 21., 8¼ Uhr im Reform-Theater versinnbildlicht.

* [Patentschau] zusammengesetzt vom Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden-A. Schloßstraße 2. — Heinrich Meffert, Habelschwerdt, Vorrichtung zum Umlegen und Aufstellen von Signalmasten. (Gm). — Alfred Weiß, Wölfelsgrund, Schl. Fleischklopfer usw. (Gm).

— Die Zahl der Ehescheidungen nimmt in Preußen von Jahr zu Jahr zu. Vom Jahre 1909 mit 9070 sind die Ehescheidungen 1912 auf 10797 gestiegen. Allein von 1911 auf 1912 belief sich die Steigerung auf mehr als 1000. Schuldig waren die Männer mit 63 Prozent. Die Ehescheidungen wurden ausgesprochen wegen Ehebruches (47,5 Proz.), Verletzung ehelicher Pflichten (41,5 Proz.), böswilliger Verlassung (9 Proz.), Geisteskrankheit und anderes (2 Prozent).

— [Verhängnisvolle Hundestreue.] Ein unangenehmes Abenteuer erlebte kürzlich ein Dorfbewohner in der Nähe der sächsischen Grenze. Ein Bergarbeiter wollte seinen Hund, der ihm nicht mehr gefiel, aus dem Leben schaffen, und gedachte dies auf originelle Art zu tun. Er besaß die Roheit, dem Tiere eine Dynamitpatrone an den Schwanz zu binden und entzündete die Zündschnur. Dem Tiere schien dies zunächst zu gefallen, es folgte aber seinem Herrn, der sich immer weiter entfernte. Der Arbeiter aber, der nun befürchtete, er werde von der Sprengwirkung mit erfaßt werden, lief hastig davon. Der treue Hund rannte unermüdlich hinterher, so daß der Arbeiter keinen anderen Rat mehr wußte als in einen Teich zu springen. Auch dorthin folgte der Hund, und die Gefahr war durch das Verlöschen der Zündschnur beseitigt.

Aus dem oberen Bielefalt.

ek. **Seitenberg,** 16. Juni. Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich Heinrich von Preußen ist, wie wir erfahren, am Sonntag auf Schloß Camenz eingetroffen und wird Höchstderselbe zu dem Turn- und Jugendspielfest, welches am Sonntag, den 21. d. M. hierorts stattfindet, bestimmt anwesend sein. Für das Fest liegt folgender Ausführungsplan vor: Nachmittag 2 Uhr Versammlung der Jugendabteilungen bei Gastwirt Sperner, 2¼ Uhr Abmarsch zum Schloß, woselbst Sr. Königlichen Hoheit die Huldigung der Jugend dargebracht wird; um 3 Uhr Beginn der allgemeinen Freiübungen auf dem Kapellenplane, von 3½ bis 6 Uhr Turnen, Wettspiele und volkstümliche Uebungen, von 6 bis 7 Uhr Sondervorführungen u. Preisverteilung. Die Leitung der Veranstaltungen hat der Männerturnverein Schreckendorf übernommen. Auch das Prinzenpaar Friedrich Wilhelm von Preußen wird am Freitag zu längerem Aufenthalte auf hiesigem Schlosse eintreffen. — In einer gut besuchten Versammlung des kath. Arbeitervereins hielt Oberbriefträger August Ludwig aus Wilhelmsthal einen sehr interessanten Vortrag über seine Pilgerfahrt nach Jerusalem und den hl. Stätten, der durch Bilder und Karten reich illuminiert wurde. — Wieder hatte am Sonntag eine Gruppe des Eisenbahnvereins aus Glatz und Neisse in Stärke von ungefähr 1100 Personen Heiders Brauerei als Ziel eines Ausflugs gewählt.

§ **Schreckendorf.** Wahllos sucht der Tod seine Opfer! In der Vollkraft seines Lebens, im Alter von 46 Jahren, verschied am Sonntag vormittag in Stift Scheibe an Herzschwäche der Bäckermeister Franz Weiser, ein allgemein geschätzter und weit bekannter Geschäftsmann unseres Dorfes. Der Verstorbene hatte sich durch Trinken kalten Bieres ein schweres Darmleiden zugezogen, das durch eine Operation gehoben werden sollte. R. i. p.

Kudowa. [Großes Sängerfest.] Der Gau I des Schlesischen Sängerbundes, 26 Männergesangvereine der Grafschaft Glatz umfassend, feiert das 6. Gaufängerfest am 28. Juni d. J. in Bad Kudowa. Die örtlichen Festausschüsse sind eifrig an der Arbeit, um einerseits den Sängern den Aufenthalt in Kudowa angenehm zu gestalten, zum anderen aber auch, um den hier weilenden zahlreichen Kurgästen und Passanten etwas besonderes zu bieten. Man rechnet auf die Teilnahme von mehreren Hundert Sängern. Nach der Festordnung findet um 10½ Uhr im Theatersaal des Fürstenhofes die Generalprobe für die Massenchöre statt. (Dirigent: Gauliedermeister Tieffenbach-Kudowa); um 2 Uhr beginnt von der Moltkestraße aus der Festzug. Das Festkonzert beginnt um 3½ Uhr unter Mitwirkung der Kapelle des Füsilier-Regiments Generalfeldmarschall Graf Moltke Nr. 38 und der Kurkapelle auf dem Kurplatz, auf welchem eine entsprechend Raum bietende Sängerhalle errichtet wird. — Abweichend von den vorhergegangenen Konzerten des Sängergaues kommen diesmal mehr Massenchöre zur Aufführung, wodurch das Auftreten des Gaues als geschlossenes Ganzes mehr zur Geltung kommen soll. Von den angesetzten 12 Massenchören sind 9 Volkslieder, 3 sind mit Orchesterbegleitung und 2 mit Sopran-Solis. Aber auch Einzelchöre sind von einigen Vereinen angemeldet. — Am Abend konzertiert die Militärkapelle im Kurpark, welcher bei Eintritt der Dunkelheit durch viele Tausende buntfarbiger Lampchen feenhaft beleuchtet wird. Um 9 Uhr beginnt im Theatersaal des Fürstenhofes für die Sänger und geladenen Gäste ein Festkommers. — Da der nächstfolgende Tag, 29. Juni (Peter und Paul) ein in der Grafschaft Glatz allgemein geltender katholischer Feiertag ist, wird damit gerechnet, daß viel auswärtige Sänger, als auch Gäste sich an den für diesen Tag projektierten Nachfeiern beteiligen werden. P.

Reichenbach. Wegen Unterschlagungen in 32 Fällen hatte sich der Magistratsassistent Richard Volpert aus Reichenbach vor der Schweidnitzer Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte ist bereits vorbestraft. In den vorliegenden Fällen handelte es sich um kleine Beiträge, die insgesamt 800 Mark erreichen. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Waldenburg. In Griesdorf bei Reichenberg i. B. wurde der schon seit längerer Zeit von der Staatsanwaltschaft in Waldenburg wegen Mordes verfolgte Ferdinand Lippok verhaftet. In seiner Begleitung wurden die Brüder Zink, ebenfalls langgesuchte Mörder, festgenommen. Weiter wird berichtet: Bei der Durchsuchung der Kleider des Gefaßten, in dem man Lippok ergriffen zu haben meint, fand man ein langes Dolchmesser. Er verweigerte über seine Personalien jede Auskunft. Es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, daß der Festgenommene, wenn er auch nicht der gesuchte Raubmörder sein sollte, doch andere schwere Verbrechen auf dem Kerbholz hat.

Liegnitz. Ueber die furchtbare Tragödie in Liegnitz, der drei Menschenleben zum Opfer fielen, wird folgendes berichtet: Frieda Ender, die Tochter des Dienstmanns Ender, in dessen Wohnung sich die Tragödie abspielte, war die Verlobte des Sergeanten Gustav Köchel vom Königs-Grenadier-Regiment. Diesem Verlöbnis entstammte ein fünfjähriger Knabe Walter Ender, der sich bei der Mutter aufhielt. Die Verlobten gedachten im Herbst die Eheschließung zu vollziehen und hatten bereits alle Vorbereitungen hierfür getroffen. Nicht klar erkennbare seelische Einwirkungen müssen seit einiger Zeit bei den Brautleuten den Entschluß haben reifen lassen, gemeinsam in den Tod zu gehen. Alle Maßnahmen hierfür hatten sie in der Stille getroffen. Sie benützten am 12. d. Mts. die Abwesenheit der Eltern der Braut zur Ausführung der grausigen Tat. Nachdem sie an die beiderseitigen Eltern Abschiedsbriefe geschrieben hatten, die aber keinen Grund für den Entschluß erkennen lassen, legten sie sich entkleidet zu Bett. Köchel streckte zuerst mit einem Revolverschuß den Knaben nieder, sodann tötete er seine neben ihm liegende Braut durch einen Schuß ins Herz. Dann tötete sich Köchel. Die Unglücklichen hatten sich vor Begehung der Tat eingeschlossen. In den Abschiedsbriefen bitten die Verstorbenen um ein gemeinsames Grab. Köchel stammt aus Reichenbach in Schlesien und soll ein pflichttreuer Soldat gewesen sein; er stand vor der Beförderung zum Feldwebel.

Lieban. Frau Gutsbesitzer Reichstein in Buchwald war mit Zurechtmachen des Viehfutters beschäftigt. Sie stürzte dabei vom Schemenboden auf die Tenne und schlug mit der rechten Kopfseite so auf, daß der Tod auf der Stelle eintrat

Neusalz. In selbstmörderischer Absicht stürzte sich die Frau eines Tischlers im Beisein ihres Mannes in der Nähe der Badeanstalt ins Wasser. Als sie die Stelle, wo es am tiefsten wäre, nicht finden konnte, sprang ihr Mann todesmutig hinein in die rauschenden Fluten, erwischte seine Alte, tauchte sie erst noch ein paarmal kräftig unter und brachte sie dann ans Land.

Aus Oberschlesien. In dem nahe der Dreikaiserreichsecke gelegenen österreichischen Grenzorte Jendzor erschlug ein Arbeiter in Abwesenheit seiner Ehefrau sein vierjähriges Töchterchen mit einem Hammer und legte dann die Leiche ins Bett, um die Annahme zu erwecken, das Kind sei gestorben. Der Täter wurde verhaftet. — Am Mittwoch abend gegen 10 Uhr stürzte der Maurer Franz Lazar aus Gogolin auf der Station Bismarckhütte bei dem Versuch, das Dach eines Wagens zu erklettern, von dem fahrenden Zuge herab und blieb tot liegen. — Tötlich verunglückt ist auf dem Bahnhof Glogau der Bahnunterhaltungsarbeiter August Kothe. Er geriet beim Rangieren unter einen Wagen. Sein Körper wurde buchstäblich in zwei Stücke geschnitten. Der Tod trat sofort ein.

Aufgebote in Landeck.

Der Bildhauer Adolf Appel mit der unverehelichten Hedwig Adelheid Stein, beide aus Landeck. — Der Haushälter Max Johann Nestel mit der unverehelichten Stütze Pauline Anna Wittek, beide aus Breslau.

Warum sind die **Austreichbürsten** und die gewöhnlichen **Wichsbürsten** die einzig wirklich praktischen Gegenstände zum Einfetten und zum Glänzendmachen der Schuhe?

Weil **nur** mit den **Bürsten** die Schuhcreme-Masse **gleichmäßig** auch in den Falten zwischen Sohle und Oberleder verteilt und bis zum Erglänzen verbürstet werden kann.

Warum ist das vorzügliche **Pilo,** welches mit nur einigen Bürstenstrichen den elegantesten Glanz erzeugt und das Leder erhält, in jedem Laden und in jedem Haushalt zu finden?

Weil **Pilo** einfach alle **Vorzüge** besitzt, die ein Schuhputzmittel haben kann.

Das französische Eintagskabinett.

Die französische Ministerkrisis scheint sich zu einer langwierigen Krankheit auszuwachsen. Nachdem Präsident Poincaré sich einen Ministerpräsidenten förmlich mit der Laterne hatte suchen müssen, ist es auch schon mit der Herrlichkeit des Ministeriums Ribot wieder zu Ende.

Rücktritt des Kabinetts Ribot.

Die Gegner des Ministeriums, die ihm keine lange Lebensdauer voraussagten und höhnisch von einem Eintagskabinett sprachen, haben recht behalten. Aus Paris wird gemeldet:

Bei seiner Vorstellung in der Kammer erhielt das Kabinett Ribot nach einer langen, bewegten Debatte 262 gegen 306 Stimmen, die sich auf die folgende Mißtrauenstagesordnung der Geeinigten Radikalen vereinigten: „Die Kammer ist, indem sie den Willen der Wählerschaft respektiert, entschlossen, nur einer Regierung ihr Vertrauen zu bewilligen, die fähig ist, die Einigkeit der Kräfte der Linken zu verwirklichen.“ Die gesamte Linke nahm das Abstimmungsergebnis mit tosendem Beifall auf. Ribot verließ mit den Ministern darauf den Sitzungssaal und unterbreitete dem Präsidenten Poincaré den Rücktritt des Kabinetts, Poincaré nahm die Demission an und ersuchte die Minister, die laufenden Geschäfte weiterzuführen.

Ribot hatte in seiner Programmerklärung gesagt, daß es ein Fehler sein würde, an dem Dreijahrsgesetz zu rütteln. Dieses dürfe noch nicht wieder den Gegenstand von Erörterungen bilden. Frankreich werde die Kraft, die es einem unveränderlichen Bündnis und seiner Entente mit einer Nation verdanke, deren kostbare Freundschaft es erworben habe, dazu anwenden, um, soweit es von ihm abhängt, zur Erhaltung des Weltfriedens beizutragen und dabei um so mehr Erfolg haben, wenn die französische Wehrmacht keine Einbuße erleide.

Was nun?

In Paris bildet der Sturz Ribots Gegenstand der allgemeinen Erörterung. Man weist darauf hin, daß ein so ernstes politisches Ereignis seit 1870 nicht eintrat, wo unter der Präsidentschaft Mac Mahons das Kabinett Roche-Gomet gestürzt wurde, als es sich der Kammer vorstellte. Über die Absichten des Staatsoberhauptes Poncaré verlautet noch nichts Bestimmtes. Doch spricht man von der Wahrscheinlichkeit eines Kabinetts Combes-Viviani, das eine vermittelnde Stellung einnehmen werde. Übrigens darf man nicht annehmen, daß die Frage der dreijährigen Dienstzeit von einem neuen Kabinett anders behandelt werden wird. Es ist auch gar nicht ausgeschlossen, daß Delcassé wieder Kriegsminister wird. Sollte es aber ein anderer sein, so wird er unter dem Druck der gegen Rußland abgegebenen Versicherungen dieselbe deutschfeindliche Rüstungspolitik betreiben, wie wir sie von Delcassé erwarten durften. Das Prinzip des Dreijahrsdienstes ist ja mit dem russischen Generalstab vereinbart.

* * *

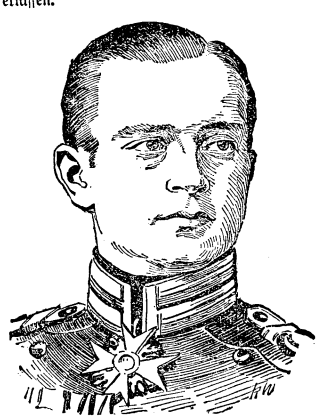
Eine 900 Millionen-Anleihe.

Die französische Regierung beantragt bei der Kammer eine 3½ prozentige, steuerpflichtige und in 25 Jahren rückzahlbare Anleihe von 900 Millionen. Sie hat sich für sie entschlossen, weil diese Anleihe der beabsichtigten allgemeinen Steuer auf Wertpapiere unterliegen wird, und weil die schon bestehenden Rententitel von der Steuer nicht getroffen werden. In der Begründung des Anleihegesetzentwurfs wird mitgeteilt, daß die bisher zur Ausgabe gelangten Renten die ihnen von früheren Gesetzen zugebilligte Steuerfreiheit auch fernerhin genießen werden. Mit Bezug auf die neue Anleihe spricht sich die Begründung über diesen Punkt nicht aus. Die neue Anleihe ist für außerordentliche Ausgaben des Heeres und der Marine, sowie zu außerordentlichen Krediten für Marokko bestimmt.

Großherzog Adolf Friedrich †.

Nach langem, schwerem Leiden starb in einer Berliner Klinik, umgeben von seiner Familie, Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz. Er hat das Alter von 66 Jahren erreicht.

Der Großherzog erfreute sich um seines leutseligen Wesens und seines väterlichen Regiments willen einer großen Beliebtheit in seinem Lande. Seine große Herzensgüte war allgemein bekannt. Er hat seinen Pächtern und Landwirten oft freigiebig bei Bauten geholfen und ihnen in schlechten Jahren den Pachtzins erlassen.



Der neue Großherzog.

Dem von seinem Volk tief Betrauerten folgt in der Regierung sein einziger Sohn Adolf Friedrich VI.

Der am 17. Juli 1882 geborene neue Großherzog ist preußischer Rittmeister und unverheiratet. Von seinen beiden älteren Schwestern hat die Herzogin Marie sich kürzlich mit dem Prinzen Julius Ernst zu Lippe verlobt, während Herzogin Jutta die Gattin des Kronprinzen Danilo von Montenegro ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Reichsanzeiger widmet dem verstorbenen Großherzog Adolf Friedrich den folgenden Nachruf: „In dem heimgegangenen Großherzog verliert Mecklenburg-Strelitz einen fürsorglichen, gütigen Landesherrn, das Reich einen hochgeschätzten bewährten Bundesfürsten, der dem deutschen Kaiserhause durch verwandtschaftliche Beziehungen wie in treu gepflegter Freundschaft nahe stand. In einer Regierungszeit von wenig mehr als zehn Jahren hat der Verblichene sich um die Entwicklung seines Landes Verdienste erworben, die ihm ein ehrenvolles Andenken bei seinen treuen Mecklenburgern und beim deutschen Volke sichern.“

* Bei einzelnen Bezirkskommandos ist den Offizieren des Beurlaubtenstandes eine Abhandlung zugänglich gemacht worden, die sich mit den Pflichten der Offiziere bei Ehrenhändeln befaßt und die unter anderen folgenden Satz enthält: „Allgemein satisfaktionsunfähig sind nur die Personen, die durch ehrengerichtlichen Spruch aus dem Offizierstande entfernt oder durch richterlichen Spruch ihrer bürgerlichen Ehrenrechte verlustig gegangen sind, oder die durch frühere notorische Verletzungen der Ehrenpflichten (Ablehnung des Duells usw.) der allgemeinen Achtung verlustig gegangen sind.“ Halbamtlich wird darauf hingewiesen, daß es sich hier lediglich um eine Privatarbeit handelt, und daß deren Inhalt in mehreren wichtigen Punkten, insbesondere in bezug auf den angeführten Satz, nicht der Auffassung der maßgebenden Stellen entspricht. Die Heeresverwaltung wird dieserhalb das Erforderliche veranlassen.

* In Ostpreußen und Schlesien ist eine Bewegung unter den Landwirten im Gange, die dahin strebt, die russischen Zollmaßnahmen gegen die Einfuhr deutschen Getreides mit dem Ersatz der russischen Futtergerste durch deutsche Kartoffeln zu erwidern. Dies soll durch die Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln erreicht werden.

* Die diesjährige Tagung des Deutschen Städtetages, die vom Montag in Köln tagt, ist die vierte, die der im Jahre 1905 gegründete Deutsche Städteverband abhält. Der Deutsche Städtetag umfaßt sämtliche deutschen Städte mit über 25 000 Einwohnern, abgesehen von den Hansastädten, und ferner eine Reihe von Landesstädteverbänden, durch die ihm auch kleinere Städte angeschlossen sind.

Österreich-Ungarn.

* In Wien ist die Baronin Johanna Murmann von Marchfeld unter dem Verdacht der Spionage zugunsten Englands verhaftet und dem Landesgericht eingeliefert worden. Die Haussuchung förderte belastendes Material zutage. Die Baronin war bereits vor zwei Jahren, als ihr Sohn, ein österreichischer Offizier, in russische Dienste trat und hier wegen Spionage verurteilt worden war, gleichzeitig mit dem Sohn in Untersuchung gezogen worden, dann aber wieder, da der Verdacht nicht ausreichte, freigelassen worden.

Balkanstaaten.

* Wie aus Konstanza mitgeteilt wird, beabsichtigt der russische Minister des Äußeren Sasonow gelegentlich des Zarenbesuches die rumänische Regierung zu bewegen, das 1896 abgeschlossene rumänisch-österreichische Militärabkommen nicht mehr zu erneuern. Dieses Abkommen, das geheim ist, soll anläßlich des Besuches, den Kaiser Franz Joseph vor 18 Jahren dem König Karol in Bukarest abgestattet hat, unterzeichnet und auf 20 Jahre abgeschlossen worden sein. Es läuft daher im Jahre 1916 ab. Die Bemühungen der russischen Diplomatie gehen angeblich dahin, nicht etwa ein Bündnis zwischen Rumänien und Rußland an Stelle des nicht mehr zu erneuernden österreichisch-rumänischen Abkommens zu setzen, sondern von Rumänien die Zusicherung der Politik der freien Hand für die Zukunft zu erlangen.

Gestern noch auf stolzen Rossen.

8] Roman von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

„Dürften wir unsere Dienste zur Verfügung stellen? Unser wohl assortiertes Lager in Parfümerien, Seifen . . .“

„Ja, ja, ein andermal, ich habe heute den Kopf voll, aber wenn Sie durchaus setzen wollen, na.“ . . . er nannte Pferde, die in drei Rennen am nächsten Sonntage gute Aussichten hatten.

Dem „Sportfreund“ drückte Wrütten noch ein Trinkgeld in die Hand und dann verließ er eiligen Schrittes das Geschäft.

„Meister, nun wird's!“

„Was denn?“

„Da haben wir einen, den wir uns warmhalten müssen! Mit dem ist Geld zu verdienen!“

„Dem Offizier?“

Mit so hohen Herrschaften hatte Manke bisher keinen Umgang gehabt, die Honoratioren von Ostburg, die Rittergutsbesitzer, die Doktors, der Landrat hatten sich von Neumann „behandeln“ lassen, seinem Konkurrenten, der die Haare so jammervoll schnitt! Aber natürlich, der hatte es geschafft mit seiner „Aufmachung“, dafür nahm er mehr. Zu ihm waren die Kaufleute, Inspektoren und was so in Ostburg 'nen Groschen fürs Rasieren zahlen kann, gekommen.

„Na ja! Haben Sie nicht gehört, was ich neulich auf einen Ritt verdient habe? Früh hab ich's Geld hingetragen, fünf Mark, abends siebenundvierzig geholt — fertig ist die Laube! Meister, wie wär's, wir fuhren Sonntag hinaus zum Rennen nach Karlshorst?

Manke überlegte. Pillow machte eine nachlässige Handbewegung.

„Freilich, 'ne halbe Stunde vor der Zeit müssen wir den Laden schließen, aber was das schon ausmacht, wenn solche Gewinne in Aussicht stehen!“

„Kostet denn das viel?“

Da lachte ihn der Geselle aus.

„Was wir reinstecken, kriegen wir ja wieder raus, aus dem Vergnügen wird ein glänzendes Geschäft!“

„Ich weiß doch nicht!“ . . . .

„Ja, waren Sie denn noch nie auf einem Rennen?“

„Nein!“

Wie einen Geist aus einer anderen Welt starrte Pillow seinen Meister an, dann lachte er herzhaft auf.

„Ja, das müssen Sie sich ansehen, was schöneres gibt's ja überhaupt gar nicht!“

Geld hätte er ja recht gut gebrauchen können und am nächsten Sonntag holte seine Frau die Kinder, das paßte wunderschön.

„Ich will mitkommen, aber, Pillow, nichts gesagt!“

„Nee, nee, ich weiß doch, die Meisterin ist nicht da!“ —

Und am Sonntag, als sie kurz nach eins den Laden schlossen, bat der Geselle Manke um einen Vorschuß von zwanzig Mark.

„Bis heute Abend!“

Es paßte Manke nicht, aber weil Pillow seinen Mund gehalten, lieh er ihm das Geld.

„Und was stecken Sie denn ein, Meister?“

„Dreißig Mark!“

„Nehmen Sie lieber hundert mit, manchmal muß man dem Glücke ein bißchen nachhelfen, und wie das gemacht wird, werde ich Ihnen „im Notfalle“ schon zeigen!“

Manke tat's, aber in der festen Absicht, keinen Pfennig über dreißig Mark zu riskieren.

4.

Manke war es ganz wirr im Kopfe geworden, als er in Karlshorst mit Pillow den überfüllten Vorortzug verließ. Die Leute hatten sich Namen zugebrüllt, zum Teil in einer Sprache, die ihm fremd war und mit „Fachausdrücken“ um sich geworfen, die er nicht verstanden hatte. Pferde würden „gesteuert“, „Habicht“, so hieß sogar ein Gaul, hatte in einer „Steeplechase“ „dem Felde die Eisen gezeigt“, und so war's weitergegangen.

Pillow zu fragen, hatte er nicht gewagt, denn auslachen läßt sich kein Meister von seinem Gesellen gern. Je näher er dem Ziele kam, um so unruhiger wurde er, wie sollte jemand gewinnen, der von all diesen Dingen keinen blassen Schimmer hatte?

Er wollte auf den billigsten Platz gehen, da lachte ihn Pillow aus.

„Dorthin laufen die Dummen! Was erfahren die, wie die Dinge stehen? Ohren aufgemacht, hören, was Leute über die Pferde sagen, die was davon verstehen; ich kenne ein paar Stallburschen, mit denen muß man sich gut stellen, die wissen, wie die Schinder „in der Arbeit“ gegangen sind, wir nehmen Sattelplatz! Was das mehr kostet, holen wir fünffach mit dem ersten Rennen wieder 'raus!“

„Ja, wie denn?“

„Nu, am Toto! — 's gibt auch noch andere Wege!“

„Toto? Das war wieder mal so'n Wort, aus dem ein Mensch nicht klug wurde!

Aber bald sollte ihm das Verständnis aufgehen! Rücksichtslos drängte sich Pillow durch die Menschenmassen, bis an die Umzäunung, innerhalb welcher die edlen Pferde, die das erste Rennen bestreiten sollten, in leichte Decken gehüllt, hin und her geführt wurden. Die meisten ließen die Köpfe hängen und gingen willig neben den kleinen Knirpsen her, die sie lose an der Trense führten, zwei machten Kapriolen. Neben Manke sagte einer:

*In Griechenland gehen die Wogen der nationalen Begeisterung wieder einmal sehr hoch. Der Ministerpräsident Venizelos hielt eine scharfe Rede gegen die Türkei, die Flotte wird gerüstet, die Reserven eingezogen. Nun könnte es also losgehen, denkt man. Ja, wenn die Großmächte nicht wären, die auch ein Wörtlein dreinzureden haben. Und dann geht es ja Griechen und Türken wie den Königskindern im alten Liede. Eine gemeinsame Landgrenze haben sie nicht mehr, da Bulgarien sich zwischen sie schiebt. „Sie können nicht zu sich kommen, das Wasser ist viel zu tief." Und mit dem Seekriege ist es auch so eine Sache. Wir würden wieder die Griechen mit ihren Schiffen vor den Dardanellen sehen wie im Balkankriege, die Türken würden sich hübsch drinnen halten, und viel Pulver würde nutzlos verknallt werden. Ob die Großmächte eine erneute Schließung der Dardanellen durch die griechische Flotte zugeben würden, ist aber auch noch sehr fraglich.

*Die Einkreisung der albanischen Aufständischen ist im vollen Gange. Die vom Süden vorgehenden fürstlentreuen Truppen haben Liuma erreicht. Kadri bei Pekini schloß sich dem Fürsten an. Es verlautet, daß auch Ismi, wo die ersten Bauernunruhen begannen, sich ergeben habe. Elbasan scheint von Osten bedroht. Der allgemeine Angriff gegen die Aufständischen wird ständlich erwartet. Der Mutesfarif von Mati und der Mutessarif von Dibra sind in Durazzo eingetroffen, um mit dem Fürsten über Maßnahmen zur Niederwerfung der Rebellen und zur Beruhigung des Landes zu beraten.

Frankreichs deutsche Renngelder.

— Ein Wort zur Abwehr. —

Bei den letzten mit hohen Preisen ausgestalteten deutschen Rennen haben französische Pferde die feitesten Bissen erschnappt und tragen ihren Besitzern hübsche runde Summen deutschen Geldes über die Grenze. An und für sich wäre gewiß nichts dagegen einzuwenden, daß französische Ställe den deutschen Rennsport beherrschen und sich hier klingende Lorbeeren holen.

Der Rennsport als ein wahrhaft internationaler Sport bringt natürlich auch die Pflichten internationaler Höflichkeit mit sich. Es ist daher bei uns bislang auch niemand auf den Gedanken gekommen, aus kleinlichen gehässigen Gründen heraus den französischen Pferden auf unseren Bahnen das Heimatsrecht wehren zu wollen. Es fragt sich aber, ob hierin angesichts einer neugeschaffenen Situation nicht eine Wandlung geboten erscheint.

Man weiß ja, mit welchem Mißbehagen die französische Nachbarrepublik den großartigen Aufschwung unseres Flugwesens, das heute völlig ebenbürtig, wenn nicht dem französischen überlegen dasteht, verfolgt hat. Bisher waren nun die großen französischen Flugwettbewerbe stets als internationale Konkurrenzen ausgeschrieben. Niemals war die Nationalität eines Fliegers ein Hindernis an der Teilnahme. Das Jahr 1914 bringt hierin eine erstaunliche, durch nichts zu begründende Änderung. Nicht nur, daß die größeren Wettbewerbe als nationale Veranstaltungen gedacht sind, d. h. als solche, die nur französischen Fliegern vorbehalten bleiben, sind auch die wenigen „internationalen" Flugveranstaltungen in ihren Bedingungen derartig gehalten, daß deutschen Teilnehmern eine Beteiligung einfach unmöglich wird.

Am Ende brauchten wir uns über die schikanöse Maßnahme der französischen Flugbehörden nicht weiter sonderlich aufzuregen, ist sie doch aus begründeter Furcht vor dem hochentwickelten Stand der deutschen Fliegerei erfolgt. Es ist aber nicht einzusehen, warum wir nicht ein Gleiches mit Gleichem vergelten sollen.

Die gewaltigen Summen deutschen Geldes, die jährlich nach Frankreich wandern, sind doch wirklich im Hinblick auf die Art und Weise, wie Frankreich mit deutschen Sportsleuten umzuspringen beliebt, zu schade und wären für die Forderung unserer heimischen Zucht viel nützlicher angebracht. Man sollte es sich daher sehr überlegen, ob wir nicht den günstigen Augenblick benutzen und den Franzosen die einzig richtige Antwort auf ihre Maßregel erteilen wollen, indem wir keine Riesenpreise mehr für französische, sondern nur noch für deutsche Pferde stiften.

Heer und Flotte.

— 400 ehemalige Ostafrikakrieger trafen aus allen Gauen des Reiches zur Beteiligung an der Erinnerungsfeier der Blockade von 1884/90 in Kiel ein. An Stelle des abwesenden Prinzen Heinrich nahm als Stationschef Admiral v. Coerper den Appell auf dem Kasernenplatz ab und brachte das Kaiserhurra aus. Der ehemalige Pfarrer des Blockade-Geschwaders, Wanzemann, hielt darauf einen Festgottesdienst ab. Dann begaben sich die Festteilnehmer nach dem Garnisonfriedhof und legten Kränze am Grabe des Führers des Landungskorps, des Kapitäns Hirschberg, nieder.

— Die Maschinenleistung der neuen „König"-Schiffe ist auf mindestens 31 000 Wellenpferde berechnet worden. Es ist jedoch anzunehmen, daß sie bei den bevorstehenden Probefahrten ein erhebliches Mehr leisten werden. Die Geschwindigkeit der neuen Linienschiffe soll im Durchschnitt kontraktlich 21 Seemeilen betragen.

Unpolitischer Tagesbericht.

Berlin. Der sogenannte Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin, der am 17. d. Mts. in Gegenwart Kaiser Wilhelms feierlich eröffnet wird, soll den Namen „Hohenzollernkanal" erhalten. Die bisherige Bezeichnung „Großschiffahrtsweg" ließ irrtümlich auf die Möglichkeit eines Seeschiffverkehrs schließen. Dieser ist aber auf der neuen Strecke nicht möglich. Der Kanal läßt nur Kähne von 600 Tonnen Tragfähigkeit mit einem Tiefgang von 1,7 Meter zu. Bisher konnten nur Zillen von 450 Tonnen zwischen Berlin und Stettin verkehren.

Berlin. In dem Riesen-Betrugsprozeß gegen die Leiter der Kommandit-Gesellschaft „Sparia", Adolf Hübner und Genossen, wurde nach zweimonatiger Verhandlung das Urteil gesprochen. Der Hauptangeklagte Hübner wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu sechs Jahren Gefängnis und sechs Jahren Ehrverlust verurteilt. Von den dreißig mitangeklagten Agenten und Untergenten wurden sechs freigesprochen, die übrigen zu verhältnismäßig geringen Strafen verurteilt.

Graudenz. Auf der hiesigen Fliegerstation explodierten infolge Einwirkung von Sonnenstrahlen mehrere mit Benzin gefüllte Fässer. Durch die Explosion wurden vier in der Nähe befindliche Soldaten zerrissen, fünf weitere erlitten schwere Verletzungen. Die Explosion war so gewaltig, daß das Fachwerk des Hauses 200 Meter fortgeschleudert wurde.

Kassel. Zwei schwere Einbrecher, die gemeinsam zwölf Einbruchsdiebstähle verübt hatten, der eine, namens Siebert, zu zehn Jahren Zuchthaus, und der andere, der Schlosser Gutermuth, waren zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Gutermuth wurde in einer nächst dem Schwurgericht gelegenen Zelle untergebracht. Etwa eine Stunde nach seiner Inhaftierung kam ein Beamter des Gerichts und fragte den Gerichtsdiener, weshalb Gutermuth auf freien Fuß gesetzt worden sei. Die Gerichtsbeamten sahen nach und entdeckten, daß Gutermuth, der von Beruf Schlosser ist, zwei Eisenstangen aus dem Fenster gebrochen und dann zwanzig Meter tief auf den Hof hinabgesprungen ist. Er kam anscheinend unverletzt davon. Alle Nachforschungen nach seinem Verbleib waren bisher ergebnislos.

Hamburg. Die Strafkammer verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den früheren Hamburger Notar Dr. Becker zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Die Anklage hatte auf Urkundenfälschung, Betrug und Unterschlagung in 18 Fällen gelautet.

Altenkirchen (Westerwald). In der Grube Petersbach stürzte ein Förderkorb, in dem sich vier Bergleute befanden, 80 Meter tief in den Schacht. Die Insassen wurden zerschmettert.

Aurich. Die Strafkammer in Aurich verurteilte den vorbestraften Arbeiter Christoffers, der am 2. Januar d. J. einen Einbruch in die Kirche zu Reepsholt verübt und hierbei den Pfarrer, der ihn überraschte, erschossen und beraubt hatte, unter Einschluß einer früher gegen ihn erkannten Zuchthausstrafe von vier Jahren zu einer Gesamtstrafe von acht Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen.

Schwerin a. d. Warthe. In Lauske wurde die Arbeiterfrau Calischmerik vom Blitz getötet, ihre Tochter gelähmt und ein siebenjähriges Kind lebensgefährlich verletzt.

Posen. In der Warthe wurde ein Stör im Gewicht von etwa 300 Pfund gefangen. Der Fisch wurde ausgeschlachtet und ergab etwa sechzig Pfund Kaviar.

Wien. Die zuständigen Behörden haben die Erklärung der wichtigsten Verbindungen des Großglocknergebiets als öffentliche Wege veranlaßt. Wie es heißt, ist der Verkauf des Glocknergebiets tatsächlich noch nicht vollzogen. Die bisherigen Besitzer haben Herrn Wieler aus Bochum nur bis zum 1. August das Kaufrecht eingeräumt. Sollte der Verkauf nicht zustande kommen, so ist geplant, das Gebiet als Naturschutzpark anzukaufen.

Paris. Das soeben erschienene Jahrbuch der französischen Armee enthält auch einen weiblichen Namen, den der Frau Rivière, als „Mitglied der obersten Industrie-Kommission im Kriegsministerium", wo sie die Interessen der in den Militärwerkstätten beschäftigten weiblichen Arbeiterschaft vertritt.

London. Anhängerinnen des Frauenstimmrechts versuchten eine aus dem zwölften Jahrhundert stammende Pfarrkirche in Shipstead in der Grafschaft Surrey in Brand zu stecken. Ein Portal wurde zerstört. Die Londoner Polizei nahm eine weitere Haussuchung in dem neuen Hauptquartier der Suffragetten vor und belegte eine Anzahl Schriftstücke mit Beschlag, doch wurden keine Verhaftungen vorgenommen. Von den Täterinnen des Bombenattentats in der Westminster-Abtei fehlt noch jede Spur.

Madrid. Zu Figueros brach im Zuchthaus eine Meuterei aus, während die Truppen und ein Teil des Personals an der Fronleichnamsprozession teilnahmen. Die Meuterer griffen, mit Messern und Revolvern bewaffnet, die Angestellten an. Der Direktor wurde durch eine Kugel in den Kopf getötet, zwei Angestellte wurden schwer verletzt, auch neun Gefangene erlitten Verletzungen. Die Truppen stellten die Ordnung wieder her. Die Rädelsführer der Meuterei wurden in Ketten gelegt.

New York. Beim Brande eines Logierhauses sind sieben Personen, darunter vier Frauen, tödlich verunglückt. 28 wurden verletzt, mehrere fanden durch Sprung aus dem Fenster den Tod.

Luftschiffahrt.

— Das Marineluftschiff „L. 3" flieg morgens vom Flugplatz Brunsbüttel zu einer größeren Militärübung auf. Es fuhr zunächst über Lübeck, Travemünde, Heiligendamm und nahm in der Lübecker Bucht eine Wasserlandung vor, setzte dann die Fahrt weiter fort über Fehmarn, über die Kieler Bucht nach Kiel. Über dem Hafen und den Werften wurden mehrere Schleifen gefahren. Das Schiff traf um 4 Uhr nachmittags auf dem Flugplatz Brunsbüttel wieder ein, wo es glatt landete.

— Der Fliegerleutnant Parschau startete kürzlich 11 Uhr 39 Min. auf einem Luftverkehrs-Doppeldecker mit einem Beobachtungsoffizier in Johannisthal zum Fluge nach Hannover und landete dort bereits um 12 Uhr 15 Min. Er erreichte somit eine Geschwindigkeit von 220 Kilometern in der Stunde.

DRUCK: N. APELDORN, VERLAG: M.B.H., BERLIN.

„Da „verausgabt" sich die „Desiree" wieder mal!"

Nach und nach wunderte er sich über nichts mehr, hielt nur Pillow am Ärmel fest, damit der ihm nicht entwischte, denn in dem Trubel hätte er ihn womöglich während der ganzen Rennen nicht wiedergefunden.

„Meister, da, in der Mitte, steht der Trainer White, der weiß ganz genau, welches Pferd siegen wird, hat was los der Mann!"

Manke starrte den kleinen, hartlofen, elegant gekleideten Herrn mit offenem Munde an wie ein Weltwunder.

„Sehen Sie, dort werden die Nummern aufgezogen, jetzt geht's los!"

Ein paar Offiziere in seidenen Uniformen, die Feldmütze schräg auf dem Ohre, klapperdürr, die Sättel unter dem Arm, traten an die Pferde heran, denen die Decken abgenommen wurden.

„Der da, der Gardedragoner, schafft's," sagte Pillow leise. „Herr von Brütten meint es ja auch, nun aber schnell zum Toto!"

Die Menschenmassen wogten hin und her, gingen und kamen nach oder von dem gemeinsamen Ziele, einer langgestreckten Reihe offener Schalter. Die wurden dicht umringt; „sieben zwölf, eins, eins, sieben, eins, eins, zwölf, zwölf" hörte man rufen, in dem Gebäude knarrte etwas, ein Billett, oder gleich ein paar in der Hand, verließen die Männer ihren Stand, um den Nachdrängenden Platz zu machen.

„Ist ja wundervoll," brummte Pillow, „Meister, schnell zehn Mark!"

„Ja, ich weiß doch gar nicht —"

„Brauchen Sie auch nicht —"

„Zwölf zweimal," rief da auch schon der Geselle.

Manke gab ihm das Goldstück, er bekam dafür zwei kleine, rechteckige Pappkarten und dann wurden die beiden von anderen Menschen weitergeschoben.

„Jetzt gehen wir über die Bahn, an die Barriere, um uns den „Aufgalopp" anzusehen!"

Manke wagte gar keinen Widerspruch mehr, sein rotes Billett, daß ihm Pillow in die Hand gedrückt, hielt er fest in der Faust, als hinge sein Leben davon ab.

„So, hierher, Meister, da drüben ist das Richterhäuschen, hier zwei Schritt neben uns das Ziel, wer zuerst durchkommt, hat gewonnen!"

Manke sah nichts mehr von dem bunten Leben und Treiben, er starrte auf das „Richterhäuschen", der Herr im grauen Zylinder, der mit ein paar Damen davorstand, schien hier eine gewaltige Größe zu sein. Rufe schreckten ihn auf aus seinem Dahinbrüten.

„Achtung! — Achtung!"

Ein Mann, auf einem hohen Braunen ritt in die Bahn, stellte sich in die Bügel, seine Nase berührte fast den Pferdehals, „er galoppierte auf". Drei, vier folgten.

„Welches ist denn unserer?"

„Jetzt, der Fuchs dort, der so auskeilt! Verdammt, sei doch vernünftig, albernes Vieh!"

Und dann sagte der Gaul an ihnen vorbei!

„Meister, wenn der zuerst durchs Ziel kommt, haben wir gewonnen!"

„Aber die andern sind doch schon lange weg!"

Da krümmt sich Pillow vor Lachen.

„Dort, oben halten sie ja, — am Start!"

Manke wunderte sich nicht mehr über die kurlosen Worte. Wenn der Goldfuchs nicht als erster hier vorbeikam, setzte er sich wieder auf die Bahn und fuhr heim, dem ganzen Trubel, dem Rumgequetsche, dem Geschrei, konnte er keinen Geschmack abgewinnen!

Da läutete eine Glocke, man reckte die Hälse, „das Feld hatte sich auf die Reise begeben." Ein paar Sprünge wurden genommen, da kamen die Reiter herangebraust, — waren vorbei!

Manke ließ den Kopf hängen.

„Ernst, wir haben verloren!"

Der aber lachte seinen Meister aus.

„Jetzt geht's doch erst richtig los, noch mal rum geht die Fahrt und wir sind gut dran, unser Schinder hat die „Innenseite"!"

Da schwieg Manke. Sich in Rennen zurecht zu finden, mußte doch eine schwierige Wissenschaft sein! Keinen Blick verwandte er von „seinem" Pferde.

„Der erste ist schon so weit weg!"

„Schadet nichts, Meister! Hoplah, da ist einer gestürzt, umso besser für uns!"

„Eine Zeitlang waren die Reiter nicht zu sehen und als sie wieder auftauchten, hatte „sein Pferd" „Boden gut gemacht".

„Na, nun passen Sie auf, hier die Gerade herunter, darauf kommt's an!"

Die Menschen schienen ganz aus dem Häuschen zu geraten, sie kletterten auf die Stühle und Barrieren, schrien, trampelten.

Die drei vordersten Reiter griffen zur Peitsche, klatschend fielen die Hiebe auf die Kruppen der Pferde, unter ihnen war der Vollblüter, den die beiden gewettet.

Jetzt waren sie in Höhe der zweiten Tribüne, das Schnaufen der Pferde wurde hörbar, sie kamen heran, wie ausgerichtet — jetzt waren sie durchs Ziel.

Pillow sah seinen Meister an.

„Na, was meinen Sie?"

„Keiner hat gewonnen," sagte der geknickt.

„Dann hätte es totes Rennen gegeben."

(Fortsetzung folgt.)

G. G. V.

Für die Mitglieder aller Ortsgruppen

findet während der Saison ein

ständiger Abendschoppen

Jeden Donnerstag abends 8 Uhr im „Schlössel“ statt. Die Mitglieder unserer Ortsgruppe werden gebeten, sich zahlreich zu beteiligen.

Ortsgruppe Landeck.

Fabrikgrundstück

zu **kaufen** gesucht. Off. u. **J. A. 5418** bef. **Rudolf Mosse, Breslau.**

192000 Mk. auch geteilt

möchte ich in schlesischen Grundstücken hypothekarisch anlegen. Genaue Angaben an **„Frau Doctor“ Görlitz hauptpostlagernd.**

Pensionsvilla Logierhaus

od. geeign. Grundstück ges. Off. **V. H. 2882** bef. **Rudolf Mosse, Breslau.**

Pianino oder Harmonium

zu leihen gesucht, sofort bis Oktober.

Mante,
Albrechtstraße 90 part.

Suche per 1. Juli

2 Zimmer mit Küche

nicht möbliert, in ruhigem Haus, in Stadt oder Bad zu mieten. Offert. erbeten unt. **H. M.** an die Expedition.

---

1 Dachstube mit Beigelaß

für 1—2 Personen passend, ist an ruhige Leute **zu vermieten.** Zu erfragen in der Expedition.

Verloren

ein schwarzer Spitzen-Shawl.

Gegen Belohnung abzugeben **Villa Alhambra,** Zimmer 14.

Galop-Crême

Pilo

Das ist die beste Schuh-Crême.

Verlangen Sie bitte nur Pilo!

An- und Abmeldeformulare

der **Allgemeinen Ortskranken-Kasse Landeck** sind erhältlich in dem Papiergeschäft von **H. Leipelt** und in der Buchdruckerei **A. Urner.**

Bade-Einrichtung

bestehend aus 1 kupfernen Regulierofen und Nickelbrause zu verkaufen.

Villa Wanda.

Das Haus **„gelber Löwe“** ist zum Abbruch zu verkaufen. Nähere Bedingungen werden auf Wunsch übersandt. Offerten sind bis 15. Juli an uns einzureichen.

Der Magistrat zu Landeck i. Schles.

Rechnungsübersicht

der Städt. Sparkasse Landeck für das Jahr 1913.

Einlagenbestand am 31./3. 1913 . .	1788246,57 Mk.	— Mk.
Neueinlagen	495148,41 „	319312,32 Mk.
zugeschriebene Zinsen	48920,49 „	1342,22 „
	2332315,47 Mk.	320654,54 Mk.
Abgänge	399309,42 Mk.	283797,15 Mk.
Bleibt Bestand am 31. 3. 1914	1933006,05 Mk.	36857,39 Mk.
Höhe des Reservefonds		194140,01 Mk.
Höhe des Ueberschußfonds		20672,05 Mk.
Zinsüberschüsse nach Abzug der Verwaltungs-Kosten .		15782,09 Mk.
Von den Beständen der Sparkasse sind angelegt:		
in Hypotheken	1355233,70 Mk.	
in Wertpapieren	502598,55 Mk.	
in Faustpfand pp. Darlehnen . .	28483,04 Mk.	
bei öffentlichen Instituten und Korporationen (Gemeindedarlehne) .	173300,— Mk.	
in sonstigen Anlagen	90525,66 Mk.	
		2150140,95 Mk.
Barbestand am Schlusse des Rechnungsjahres .		30126,93 Mk.

Landeck, den 13. Juni 1914.

Der Verwaltungsrat der Sparkasse.
ges.: **Dr. Jeglinsky.**

Geflügel-Mästerei Carl Steiner

aus Beuthen OS., Bad Landeck am Kurtheater

Geschlachtetes Geflügel aller Art (Freitag eintreffend)

Rechtzeitige Bestellungen erbeten.

Feine Wurstwaren, warme Würstchen, belegte Brötchen, Gänseschmalz etc. Gänse auch geteilt.

Reform-Theater

Hotel „Blauer Hirsch“.

Sonnabend, den 20. und Sonntag, den 21. (in der Glasveranda) um 8¼ Uhr wird das kürzlich

schreckliche Schiffsunglück

vom Empreß of Ireland, bei dem über 1000 Menschen den Tod fanden, versinnbildlicht. Außerdem gelangt **„Das Geheimnis des Diamanten“**

Drama in 2 Akten zur Vorführung.

Sonntag ein Aufschlag von 10 Pfg. Preise 30, 40, 50, 60 Pf.

Um gütigen Zuspruch bittet **A. Schweda.**

BILATIN

(Marke P. H.)

Nerven-Kraft-Nahrung

in Paketen zu 2.00, 4.50, 8.00 M.

zu haben in der

Apotheke Landeck (Schl.)

Meine

Blumen-Verkaufs-Halle

im Bade befindet sich **oberhalb des Georgenbades** vis-à-vis **der Apotheke.**

Um gütigen Zuspruch bittet

Hermann Stenzel

Kunst- und Handelsgärtner,

Landeck, Glatzerstr.

Drucksachen

aller Art liefert schnell und billig bei sauberer Ausführung

August Urner's Buchdruckerei.

Kurtheater, Bad Landeck.

Direktion **Hans Edmund.**

Dienstag, den 16. Juni abends ½8 Uhr

Die Kinokönigin.

Gastspiel des ersten Tenors **La Tour Albrecht.**

Operette in 3 Akten von Gilbert.

Mittwoch, den 17. Juni abends ½8 Uhr

Das Opferlamm.

Schwank.

Donnerstag, 18. Juni, abends ½8 Uhr

Wie einst im Mai.

Operettenposse in 4 Akten von Kollo u. Bretschneider.

Freitag, den 19. Juni abends ½8 Uhr

Das stärkere Band.

Schauspiel von Felix Salter.

Hotel Merkur,

Bad Landeck.

Donnerstag, den 18. Juni cr.

Schweinschlachten,

Nachmittag von 5 Uhr ab

Wellfleisch u. Wellwurst,

abends

gebratene Wurst.

Es ladet freundlichst ein

A. Rosenberg.

Wurst auch ausser dem Hause.

Veilchenseifenpulver

Goldperle

enthält die hübschesten Zugaben

Jeder Schlesier

sollte die **Breslauer Illustrierte Zeitung**

Schlesische Woche

lesen. — Sie bringt allwöchentlich die wichtigen Ereignisse unserer Heimatprovinz in Wort und Bild, daneben **Bilder aus aller Welt,** interessanten und unterhaltenden Lesestoff, einen wertvollen Roman und illustrierte Berichte über Gesellschaftsleben, Kunst, Sport und Mode. — Abonnieren Sie bei Ihrem Postamt, Briefträger, oder direkt beim Verlag der

Breslauer Illustrierten Zeitung „Schlesische Woche“
Breslau, Klosterstr. 45

— für Mk. **1,—** vierteljährlich, also 13 Hefte — Einzelheft 10 Pfg. Probenummer gratis.

Villa Wanda

gut möbliert, ist vom Oktober ab für das ganze Jahr, auch länger, zu **verpachten,** da jetzt auch Wintersaison ist.

Getreide-Markt-Preise der Stadt Landeck vom 10. Juni 1914.

Weizen	—.—	—.—	—.—	Mk. p. 100 kg.
Roggen	16.—	15.50	14.—	„ „
Gerste	16.—	15.50	14.—	„ „
Hafer	16.—	15.—	14.—	„ „
Kartoffeln	6.—	5.60	5.—	„ „

Fremden-Meldescheine

sind zu haben in der Buchdruckerei des „Landecker Stadtblatt“ **(A. Urner)** und in der Buchhandlung von **Herm. Leipelt** Hohenzollernstraße 111.

Verantwortlicher Redakteur: A. Urner in Landeck, Druck und Verlag von A. Urner in Landeck. (Hierzu 1 Beilage.)

24 Illustriertes Unterhaltungs-Blatt 1914

Beilage zum Landecker Stadtblatt.

Verlag von August Urner in Landeck i. Schl.

Wie Tante Tinchen Burgfassin wurde.

Humoreske von M. Kuschke-Schönau.

(Fortsetzung.)

So, gut! Und nun möchten wir auf unsere Zimmer, um uns etwas frisch zu machen."

„Ihre Zimmer?" fragte das Mädchen. „Ja, Maria und Joseph, die sind doch noch gar nicht eingerichtet. Herr Lobenstein ..."

Sie war sichtlich froh, daß der Genannte jetzt gerade ins Zimmer trat und die weiteren Erklärungen selbst übernahm.

„Ihre Zimmer? O, die werden bis zur Nacht gerichtet sein. Wenn sich die Damen einstweilen etwas umschauen und einen kleinen Spaziergang machen wollten ..."

„Vor allen Dingen wünschen wir zu Mittag zu speisen!" unterbrach ihn die Tante, mit einem indignierten Blick auf die Apfelschnitzel, der aber mißverstanden wurde, denn er rückte uns mit höflicher Bereitwilligkeit die Stühle zurecht und lud wieder mit eleganter Geste zum Zulangen ein.

„Nein, mein Freund," protestierte die Tante, „Calvillen sind etwas sehr Schönes als Dessert, das heißt auch nur für den, der noch gute Zähne besitzt. Als Hauptmahlzeit ..."

„Ach Gott, ja!" jammerte der Schloßherr ganz kläglich. „Sehen Sie, das vergißt man als Vegetarianer immer, daß andere Leute noch nach Fleischtöpfen verlangen. Aber das gewöhnt sich schnell ab, und wie gesund die fleischlose Kost ist, das sehen Sie ja an mir."

Er nahm dabei eine Boxerstellung ein und ließ die Muskeln seiner nur mit einer Leinenjacke bekleideten Arme spielen. Er bot allerdings ein Bild kerniger Gesundheit. Ein Teint wie Apfelblüte, so weiß und rosig, und als er jetzt lachte, zeigte er ein beneidenswertes Gebiß, und seine lichtblauen Augen strahlten mit dem Himmel um die Wette.

Aber mit knurrendem Magen hat man nicht das rechte Verständnis für derartige Vorführungen, und so machten wir uns ohne weiteren Aufenthalt auf den Weg nach dem Eppauer Hof. Vorher hätte aber Tante gern ihr schmutzstarrendes Schuhwerk gereinigt gesehen und fragte deshalb nach dem Hausknecht oder dem Zimmermädchen, worauf sie die freimütige Erklärung erhielt, daß ihr Freund Lobenstein für einen dienstbotenlosen Haushalt schwärme und außer seinem Fräulein keine Bedienung habe.

„Mein Fräulein macht das bißchen Hausarbeit allein. Das Kochen macht gar keine Wirtschaft, und bei der Besorgung der Haustiere und bei der Gartenarbeit helfe ich ja fleißig. Sehen Sie, hier sind unsere beiden Milchversorgerinnen."

Er öffnete eine Stalltür im Hofe und zeigte uns zwei Ziegen und den mit allem Komfort eingerichteten und mit elektrischem Licht versehenen Stall. Da gab es Vorrichtungen, daß kein Futter vergeudet, kein Wasser verschüttet werden konnte, die Reinigung wurde durch Wasserspülung und eine Falltüre, direkt nach der Düngergrube, auf leichteste Weise bewirkt — und alles war eigene Erfindung.

Wir murmelten ein paar Worte der Anerkennung, die wir beim Passieren des Hühnerstalles, mit ebenso sinnreichen Einrichtungen und einer Anti-Eierdiebstahlsversicherung, wiederholten, und trotteten in Begleitung des Schloßherrn, der gleich die Gelegenheit wahrnahm, die Ziegen auf die Weide zu führen, zum Tore hinaus. Die eine der Ziegen hatte anscheinend keine Lust zu folgen, aber seinem sanften Zureden gelang es endlich, sie bis zum Pfahl auf der Wiese zu bringen, wo er sie anband.

„Sie bedarf der Schonung," entschuldigte er sein und ihr Verhalten, „sie war in letzter Zeit nicht recht wohl."

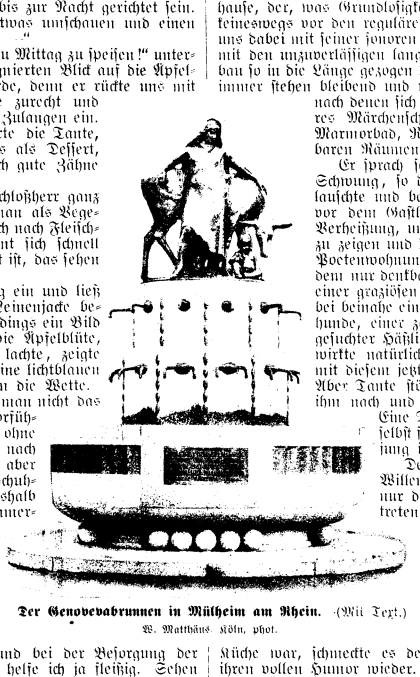
Nun führte er uns einen abkürzenden Weg nach dem Gasthause, der, was Grundlosigkeit und Schlüpfrigkeit anbetraf, sich keineswegs vor den regulären Wegen auszeichnete, und erzählte uns dabei mit seiner sonoren Stimme von den Widerwärtigkeiten mit den unzuverlässigen langweiligen Handwerkern, die den Umbau so in die Länge gezogen hatten. Dann demonstrierte er uns, immer stehen bleibend und rückwärts schauend, seine Baupläne, nach denen sich der alte Kasten allerdings in ein wahres Märchenschloß mit plätschernbem Wasserfall, Marmorbad, Rosenlauben, Terrassen und wunderbaren Räumen verwandeln mußte.

Er sprach sehr schön und mit einem poetischen Schwung, so daß Tante Tinchen ganz hingerissen lauschte und beinahe ihren Hunger vergaß. Kurz vor dem Gasthause verabschiedete er sich mit der Verheißung, uns am Nachmittage das ganze Schloß zu zeigen und Tantes Wünsche betreffs der kleinen Pockenwohnung zu hören. Er würde ihr alles mit dem nur denkbaren Komfort einrichten lassen. Mit einer graziösen Verbeugung trat er zurück und dabei beinahe eine Ziege tot, die ihm nebst dem Haushunde, einer zähnefletschenden Bulldogge von ausgesuchter Häßlichkeit, unbemerkt gefolgt war. Das wirkte natürlich sehr komisch, ebenso sein Rückzug mit diesem jetzt meckernden und bellenden Gefolge. Aber Tante störte das nicht. Wohlwollend sah sie ihm nach und meinte: „Ein eigenartiger Mensch! Eine Dichterseele! Wie zart er empfindet, selbst für eine Ziege. Schade nur, daß er so jung ist."

Der letzte Satz war ihr wohl wider Willen entschlüpft, sie hatte ihn gewiß nur denken wollen und sah nun ganz betreten zu mir herüber, ob ich wohl „dabei etwas fände". Ich gab mir den Anschein, nichts zu finden, dachte aber mein Teil und sah dem weiteren Fortgang dieses Romans mit verdoppeltem Interesse entgegen.

Trotzdem das uns nachservierte Menü im Eppauer Hof nur eine „verböserte" Auflage der Meraner Küche war, schmeckte es der Tante herrlich und sie fand bald ihren vollen Humor wieder. „Ländlich, sittlich! Es kann trotzdem ganz nett werden. Im Dorfe ist ja alles zu haben, da kocht man sich, was man will. Mag „er" doch seine Wurzeln roh oder gekocht essen, das kann uns schnuppe sein."

Am Nachmittag fand die Führung statt. Räume barg der alte Kasten eine Unzahl, nur wollten sie mir merkwürdig klein erscheinen, bis uns der Schloßherr erzählte, daß er aus je einem Saal drei bis vier Zimmer gemacht habe, um kleine, abgeschlossene Appartements für „einsame Menschen" zu gewinnen.



Der Genovevabrunnen in Mülheim am Rhein. (Mit Text.)

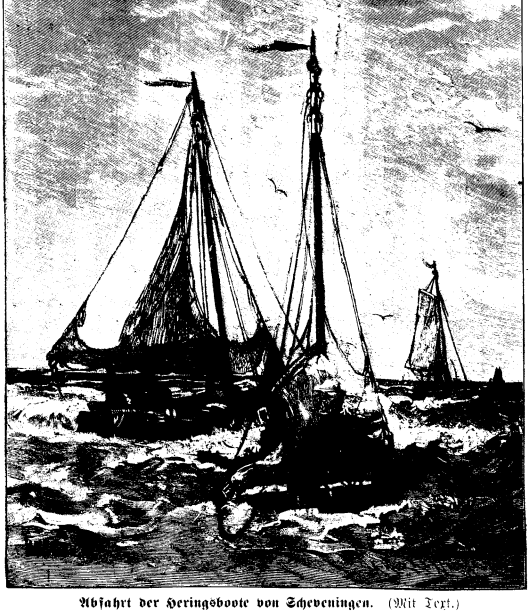
W. Matthäus, Köln, phot.

Dieses Wort führte er sehr viel im Munde, und es schien für Tante Tinchen einen eigenartigen Zauber zu enthalten, denn sie zuckte jedesmal dabei zusammen und wurde rot. Es mußte wohl in dem zwischen den beiden gepflogenen Briefwechsel eine gewichtige Rolle gespielt haben.

Das für Tante in Aussicht genommene „Appartement" lag im dritten Stock und hatte eine wunderbare Fernsicht nach den Trientiner Bergen und über den Bozener Talkessel. Sonst war noch nicht viel zu sehen, den Balkon mußte man sich noch denken, und wie Küche, Bad und Toilette in einem winzigen Viereck untergebracht werden sollten, erschien mir mehr als schleierhaft. Aber „er" sagte, es ginge, und damit gab sich Tante zufrieden.

Das Marmorschwimmbassin, das unmittelbar unter dem vom Mendelgebirge herabstürzenden Bach eingebaut wurde, konnte im Hinblick auf das eiskalte Wasser dieser Bergbäche nur einen so urwüchsigen Naturmenschen, wie es der Schloßherr war, reizen. Uns jagte schon der Gedanke, ein solches Wellenbad zu nehmen, einen Schauder über den Rücken. Eine offene Südterrasse für Liegestühle, wundervolle Reblaubengänge und Plattformen, lauschige Mauersitze entzückten uns hingegen sehr. Ein Bibliothekzimmer und ein Tanzsaal, in Südtiroler Bauerngotik gehalten, hätten sicher ihren Eindruck auf uns auch nicht verfehlt, wenn sie nicht momentan als Rumpelkammern gedient hätten.

Hier waren bereits die Möbel für die Fremdenzimmer aufgestapelt, und von hier holte der Schloßherr auch die Ausstattung für unsere Zimmer, die uns heute nacht beherbergen sollten. Wie Flaumfedern trug die Reckengestalt des Hausherrn die schweren Bettgestelle und Zugfedermatratzen nach ihrem Bestimmungsort, und beim Anblick solcher Frische und Kraft konnte man wirklich für den Vegetarismus begeistert werden. Auch das schlanke Hausfräulein trug in staunenswerter Weise das kleinere Mobiliar, und so waren wirklich binnen kurzer Zeit die beiden kleinen Zimmer im ersten Stockwerk, die baulich am weitesten vorgeschritten waren, leidlich gemütlich eingerichtet.



Abfahrt der Heringsboote von Scheveningen. (Mit Text.)
Nach dem Gemälde von K. W. Mesdag.

Auf Gardinen und auf Schlösser an den Türen mußten wir freilich verzichten, doch gab uns der Schloßherr einen eisernen Winkelhaken, der an Stelle einer Klinke in die Öffnung gesteckt wurde und die Drücker öffnete und schloß. Da diese improvisierte Klinke aber vor Eintritt und Verlassen des Zimmers jedesmal abgezogen werden mußte, damit man sich nicht ein- oder aussperrte, war es eine immerhin umständliche Sache, und mehr als einmal saß Tantchen wie die Maus in der Falle und mußte von irgendeinem erlöst werden. Aber sie fand das alles äußerst originell, und als zum Abendbrot sehr leckere Rühreier mit zartem Staudensalat und Bratkartoffeln aufgetragen wurden und ihr das fürsorgliche Hausfräulein die heute mittag verschmähten Calvillen als Delikatessenkompott servierte, da war sie aufs höchste befriedigt und schon halb für den Vegetarismus gewonnen.

Die Krone des Abends bildete aber ein Konzert. Tantchen am Klavier, der Hausherr am Harmonium und, trotzdem sie bei Beendigung des Stückes zu ihrem Erstaunen bemerken mußten, daß sie drei Takte auseinander gewesen, beeinträchtigte das die Harmonie ihrer Seelen keineswegs. Der Schloßherr war ganz aus dem Häuschen vor Entzücken, daß er nun eine musikalische Hausgenossin bekommen sollte, die sich seinem Spiel so wunderbar anpaßte (!) und eine klaffende Lücke seines trauten Heims ausfüllen würde, alldieweil die Perle von Hausfräulein zwar bei keiner Arbeit, dafür aber vollständig am Klavier versagte.

Also eitel Freude und Harmonie herrschte in Schloß Steineggs Hallen, und zu später Stunde erst suchten wir unsere Lagerstätten auf. Daß uns beim Besteigen der Treppen etliche Mäuslein, es konnten auch andere langgeschwänzte Tierchen sein, über die Füße huschten, bemerkte zum Glück nur ich und nicht die kurzsichtige Tante, sonst wäre am Ende doch noch eine Disharmonie erklungen.

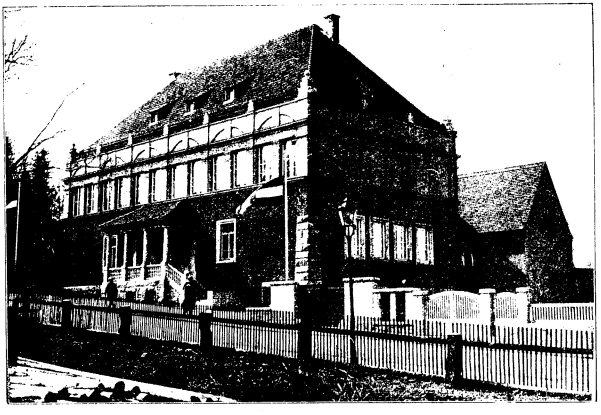
Der bewegte Tag mit seinen Anstrengungen hatte mein gutes Tantchen wacker müde gemacht. Sehr bald ließ sie die mir schon bekannten Schnarchtöne hören, und dank diesem gesegneten Schlaf entging ihr das Konzert, welches die „Langgeschwänzten" in unseren Zimmern aufführten. Mir scheuchte es den Schlaf gänzlich von den Augenlidern, denn die Dreistigkeit der Nagetiere ging so weit, daß sie selbst meine Lagerstatt nicht respektierten. Ich zergrübelte mir den Kopf, wie man diesem Mäusetempel am schnellsten den Rücken kehren könne. Daß Tante nicht leicht dazu zu bewegen sein würde, war mir klar, denn sie war ja ganz verliebt in das Schloß und seinen Besitzer. Bisher war sie an die Prosa des Lebens gebunden gewesen, kein Wunder, daß ihr die jetzt gebotene Poesie ein wenig zu Kopfe stieg.

Der nächste Tag verging im Bewundern der Bau- und Einrichtungspläne im Innern des Hauses, wobei der Schloßherr stets Tantens Rat einholte, was ihr natürlich sehr schmeichelte. Wie ein Hündchen lief sie hinter ihm drein, treppauf, treppab, und kam mit vom Kalkstaub weiß bepudertem Haar, entzündeten Augenrändern und heftigem Zahnweh vom Zuge in dem fensterlosen Treppenhause zu Tische in den Eppauer Hof, wo ich, nach einem herrlichen Ausflug gen Kaltern, mit ihr zusammentraf.

„Hochinteressant ist es", beteuerte sie ganz aufgeregt, „so den Spuren der Vergangenheit zu folgen. Heut hat er mir aus der Chronik des Schlosses vorgelesen. Gott, was haben diese Wände alles gesehen! Denke dir, eine Schloßfrau ist dem Spielteufel verfallen gewesen und hat immer junge, reiche Edelleute angelockt, um ihnen dann mit falschem Spiel das Geld und die Kleinodien, die sie bei sich trugen, abzunehmen. Eines Abends ist ein ganz in schwarzen Sammet gekleideter seltsamer Gast erschienen, der Unmengen von Gold und Brillanten bei ihr verspielte. Als sie, nachdem die Gesellschaft gegangen, den Raub auf den Tisch geschüttet und alles, was sie bisher gewonnen, darauf gehäuft hatte, hat plötzlich der fremde schwarze Gast vor ihr gestanden und ihr mit Hohngelächter einen Dolch ins Herz gestoßen. Am Morgen hat man sie tot vor dem leeren Schrein gefunden und angenommen, daß der Teufel ihre Seele geholt habe. Und das soll in dem großen Prunksaal des ersten Stockwerkes, neben dem wir jetzt schlafen, passiert sein. Wenn's nun da nicht spukt! Nachts darf ich an so was freilich nicht denken, da käme mir das Gruseln!"

Am Nachmittag gingen wir auf Entdeckungsreisen im Dorfe aus, um Lieferanten für die Lebensmittel ausfindig zu machen. Da gab es Enttäuschungen über Enttäuschungen. Jeder baute sich seinen Kohl selbst, und da man sonst sehr anspruchslos lebte, waren die wenigen Vorkostgeschäfte nur mit den vulgärsten Viktualien versehen. Frische Eier gab kein Mensch ab, frische

Butter kam nur einmal in der Woche an und war bereits am dritten Tage kaum noch genießbar. Geschlachtet wurde ebenfalls nur einmal wöchentlich, und abgehangenes Fleisch war hier unbekannt. Die Selchwaren zeichneten sich nur durch übergroßen Salzgehalt aus, so daß der Weinhändler sicher gute Kunden an uns gewonnen hätte, wenn wir diese Würste und Schinken kauften. Die Delikatesse der Eingeborenen: italienische Salami mit fingerdickem Schimmelbelag, kam für uns natürlich nicht in Frage, und da die Preise außerdem noch recht hoch für alle Lebensmittel waren, so schmolz Tantchens Begeisterung merklich dahin. Gutes Essen war für sie eine Lebensbedingung. Wollte sie diese erfüllen, mußte sie dem Beispiel einiger Zugezogener folgen, die ihre Lebensmittel aus Bozen bezogen. Das bedeutete aber nicht nur erhebliche Kosten, sondern auch große Unbequemlichkeiten. Schon der Weg zum Bahnhof bei diesen Wegverhältnissen ließ davor zurückschrecken.



Das neue Riesengebirgsmuseum in Hirschberg i. Schl. (Mit Text.)
Phot. Photothek, Berlin.

Mir dämmerte es nun, weshalb der Schloßherr von Steinegg Vegetarianer geworden war, und als wir auch vergeblich nach einer Bedienungsfrau Umfrage gehalten, weil derartige Hilfskräfte hier nicht zu haben waren, nur solche für Weinbergs- und Gartenarbeit, und die auch nur sehr vereinzelt, da konnte ich mir auch seine Schwärmerei für den dienstbotenlosen Haushalt erklären. In beiden Fällen hieß es gewiß: „Der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe."

Wirkl. Geh. Rat Fr. Wilh. v. Loebell, der neuernannte preuß. Minister des Innern. (Mit Text.)

Das waren nun freilich üble Aussichten, und Tantchen kehrte mit tief herabhängender Unterlippe und sehr gedämpftem Enthusiasmus von diesem Rekognoszierungsausfluge zurück. Auch den Versicherungen ihres Freundes Lobenstein: das würde alles gehen, schenkte sie diesmal nicht so unbedingt Glauben, und erst nach dem Abendkonzert, wo sie ihn zur Klarinette begleitete, wurde sie besserer Laune, die sich wieder zum Enthusiasmus steigerte, als wir vom Söller des dritten Stockwerkes den Mondaufgang über dem Schlern und Rosengarten beobachteten. Aber nicht das unvergleichlich herrliche Naturschauspiel hatte diese Steigerung bewirkt, sondern die mit viel Pathos gesprochenen und mit eleganter Geste begleiteten Worte: „Und der Mond wirft seinen Silberspeer!" Daß Otto Julius Bierbaum, der viele Jahre hier in Eppan gelebt, diesen Satz geprägt hatte, war Tantchen unbekannt, und ich mochte ihre Begeisterung über den poetisch empfindenden, geistvollen Freund nicht stören und ihn des geistigen Diebstahls zeihen. In der folgenden Nacht schlief Tante Tinchen schlecht. War es der silberspeerwerfende Mond oder der verehrte Freund, der ihr den Schlummer raubte, kurz, ich hörte sie nicht schnarchen, sondern sich von einer Seite zur andern wälzen, wobei die Stahldrahtmatratze ächzte und stöhnte. Um Mitternacht erschien sie plötzlich auf der Schwelle meiner Tür, im Nachthemd mit übergeschlagenem Plaid, in der Linken die Kerze, in der Rechten das Winkeleisen, mit dem sie die Türe geöffnet — beinahe wie Lady Macbeth.

„Gretchen, erschrick nicht, ich bin es nur!" beruhigte sie mich. „Ich fürchte mich drüben! Ich glaube, die erdolchte Schloßfrau geht um. Das war ein Hüschen und Schleifen in meinem Zimmer wie von Schleppgewändern, und dicht an meinem Ohre, auf meinem Nachttisch, hat es geklirrt wie Stein auf Eisen. Es war allerdings nur das Obstmesser, aber was hat das um Mitternacht plötzlich zu sollen, nicht wahr?"

„Ach, Tantchen," tröstete ich, „das werden die Mäuse gewesen sein . . ."

„M – äuse!" stieß Tante Tinchen kreischend aus und war im nächsten Moment mit einem Hechtsatze auf mein Bett gesprungen. Leuchter und Winkeleisen kollerten auf den Fußboden und verursachten einen Höllenlärm in dem hohen Gemach. (Forts. folgt.)

Unsere Bilder

Der Genovevabrunnen ist ein Geschenk der Familie Martin an die Stadt Mülheim am Rhein. Der Brunnen ist in röllichem, gestocktem und geschliffenem Odenwaldgranit ausgeführt. Die überlebensgroße Gruppe sowie die Wasserspeier sind in Bronze gegossen. Das Werk, eine gemeinsame Arbeit der Bildhauer A. Hertel und S. Kirschbaum, wurde im Atelier Hertels geschaffen und bildet einen bleibenden Schmuck für die rührige und fortschreitend sich entwickelnde Industriestadt am Rhein.

Klubhaus des Athletikklub in Detroit (Vereinigte Staaten). (Mit Text.)

Abfahrt der Heringsboote von Scheveningen. Der Heringsfang, der in der Nordsee und zwar sowohl auf hoher See, als an den englischen, schottischen und irischen und an den norwegischen Küsten betrieben wird, ist für viele Millionen Menschen von hoher, wirtschaftlicher Bedeutung. Die Heringsfänger sind Halbdeckfahrzeuge von etwa 10 Tons Tragfähigkeit, bemannt mit 5—6 Leuten. Der Fang geschieht vorzugsweise des Nachts mittels Zugnetzen aus Baumwollgarn, deren ein Fahrzeug 40 bis 50 führt. Durch luftleere Ballons aus Schaffell oder Gutapercha werden die Netze, die sämtlich an einer großen Leine befestigt sind, getragen. Der holländische Heringsfang wird auf 200,000 Tonnen geschätzt, wovon die Hälfte jährlich nach Deutschland geht. Letzteres verbraucht jährlich etwa 700,000 Tonnen Heringe. Vlaardingen und Maasluis sind die Hauptorte für den holländischen Heringsfang. Der Hauptfang findet von Johannis bis Jakobi statt. Die Heringsfischerei ist ein sehr gefährliches Gewerbe, und gar oft kam es schon vor, daß eine ganze Heringsflotte von den Meereswogen verschlungen wurde und mit Mann und Maus unterging.

Im Restaurant.

Bekannter: „Wie kommt es, daß Sie den weiten Weg aus dem Bureau zum Stammtisch so schnell zurückgelegt haben?"

Rat (alter Geck): „Unterwegs vor mir eine junge, hübsche Dame als Schriftmacher gehabt!"

Das neue Riesengebirgsmuseum in Hirschberg i. Schl. Mitte April wurde das von dem Riesengebirgsverein mit einem Kostenaufwand von 125000 M erbaute neue Heimats-Museum in Hirschberg feierlich eröffnet, zu dem die Stadt Hirschberg einen schön gelegenen Platz am Fuße des Kavalierberges hergegeben hatte. Das Werk wurde erheblich durch die eifrige Sammlertätigkeit des Hirschberger Justizrates Seydel gefördert, der in den letzten 25 Jahren den größten Teil der im Museum untergebrachten zahlreichen Dokumente schlesischer Heimatskunst und schlesischen Gewerbefleißes zusammengebracht hat. Die Museumsanlage umfaßt das auf unserer Abbildung von der Straßenseite aus aufgenommene Hauptgebäude und zwei Anbauten nach der Gartenseite, ein Gebirgsbauernhaus und ein Hirschberger Patrizierhaus. Gleich beim Betreten der Eingangshalle erlebt übrigens der Besucher eine sehr wirksame Überraschung: außer der Entwicklung der berühmten schlesischen Glasmacherei vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart, zahlreichen Meisterwerken der Kunstschlosserei und der Holzbildhauerei, wird in einer Koje der einst in Warmbrunn mit größter Meisterschaft geübte Siegel-Steinschnitt gezeigt, und zwar durch einen seiner berühmtesten Vertreter, den Schleifer Friedrich Siebenhaar (gestorben im Jahre 1895), der verblüffend porträtähnlich in seiner Werkstatt am Rade sitzend nachgebildet ist. Das hübsche Kunstwerk ist von der Warmbrunner Schnitzschule angefertigt.

Wirkl. Geh. Rat Friedrich Wilhelm v. Loebell. Der neuernannte preußische Minister des Innern, Herr v. Loebell, der viele Jahre hindurch die rechte Hand und der vertraute Berater des Fürsten Bülow war, ist sehr geschickt, sehr erfahren und sehr beliebt. Er ist jetzt neunundfünfzig Jahre alt, geboren in Kloster Lehnin, verheiratet mit Margarete v. Flottwell, und hat, vom Referendar ab, die ganze Verwaltungskarriere absolviert. Vom Landrat stieg er zum Generaldirektor der Landesfeuersozietät der Provinz Brandenburg auf, dann wurde er Chef der Reichskanzlei und Unterstaatssekretär. Vorher hatte er, von 1898 bis 1900, dem Reichstag und von 1901 bis 1904 dem Abgeordnetenhause als Mitglied angehört, und aus dem Parlament hatte ihn sich dann Fürst Bülow in seine nächste Nähe, in die Reichskanzlei, geholt. Als Fürst Bülow sein Kanzleramt abgab, verließ auch Herr v. Loebell die Wilhelmstraße und Berlin — er wurde zum Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg und zum Wirkl. Geheimen Rat ernannt, trat aber auch von diesem Posten bald aus Gesundheitsrücksichten zurück.

Ein Klubhaus, das vier Millionen Mark gekostet hat. Der Detroit Athletikklub in Detroit (Vereinigte Staaten) hat sich ein Klubhaus erbaut, welches vier Millionen Mark gekostet hat. Dasselbe enthält alle nur erdenklichen Bequemlichkeiten für die Mitglieder des Klubs. Bekanntlich arbeiten die deutschen Sportvereinigungen unter ihren Führern ebenfalls dahin, um sich derartige Klubheime für ihre Mitglieder zu schaffen, und es wird in der Presse dafür eifrig Propaganda gemacht.

Allerlei

Eine Märtyrerin. Madame: „Warum sind Sie von Ihrer vorigen Herrschaft entlassen worden?" — Dienstmädchen: „Wegen meiner Gutmütigkeit; ich hatte für die gnädige Frau ein verdorbenes Milagessen und für den Herrn ein in die Tischdecke gebranntes Loch auf mich genommen."

Darum. Dichter: „Warum ließen Sie gestern bei der Premiere meines Stückes im letzten Akt die drei Pistolenschüsse weg?" — Direktor: „Weil Ihr Stück keinen Schuß Pulver wert ist!"

O diese Frauen. Er: „Wenn du dich doch endlich einmal beeilen wolltest! Dreiviertelstunden muß jetzt die Droschke bereits wieder warten." — Sie: „Und wie oft sage ich dir schon: Wenn du mir doch endlich ein Auto schenken wolltest, dann braucht die Droschke nicht zu warten."

Von der Dorffeuerwehr. Bauer (zu einem Bekannten aus dem Nachbardorfe): „Warum seid Ihr denn in der vorigen Nacht nicht zu uns herübergekommen, als der Haberhof brannte?" — „Das ging beim besten Willen nicht; am nächsten Sonntag halten wir unser erstes Stiftungsfest, und alle Helme waren frisch lackiert!"

Mißverständnis. Am Schlusse einer großen Jagd führte der Zufall einen sehr jugendlichen Leutnant in die unmittelbare Nähe des Königs Friedrich Wilhelm IV., und huldvoll wandte sich Seine Majestät gegen seinen Nachbar mit den Worten: „Wir haben heute ein herrliches Abendrot!" — „Jawohl, Eure Majestät," erwiderte der durch die unerwartete Rede ungemein befangene Leutnant, „ich freue mich unaussprechlich darauf, denn ich habe einen riesigen Hunger." — Er hatte „Abendrot" verstanden.

Sinngedichte

O, glaube nur: der schönste Segen
Entsprießt nur unserm heißen Mühn,
Und wie wir unsre Blumen pflegen,
So werden unsre Blumen blühn!

Otto Promber.

*

Brenn' leuchtende Gedanken ab, daß jeder Seher Beifall schreit —:
Ein Blinder ruft gewiß noch aus: Ich sehe nichts von Helligkeit!

Otto Promber.

Gemeinnütziges

Je frischer der Same, desto besser die Pflanze, lautet ein altes Gärtnerwort. Gurken- und Melonensamen machen davon eine Ausnahme. Sie sind vom 3. bis zum 6. Jahre besser zum Anbau geeignet als im 1. und 2. Jahre.

Das Schweseln der Reben wird unter allen Umständen da vorzunehmen sein, wo der echte Mehtau im letzten Jahre beobachtet wurde, und zwar soll diese Maßregel noch vor der Blütezeit, indessen nur bei trockener, sonniger Witterung vorgenommen werden.

Nicht alle Seitentriebe am Spalierobst sind ohne weiteres zu entspitzen. Solche, die ihr Wachstum vorzeitig abschließen, neigen von vornherein zu Fruchtbarkeit und liefern die sogenannten Fruchtruten, die nach dem späteren Ertrag erst zurückgenommen werden dürfen.

Milchsuppe. Zwei Eßlöffel voll Mehl werden in Butter oder Rinderschmalz hellgelb geröstet und mit einem Schöpflöffel voll Wasser übergossen. Die Masse wird dann aufgekocht, mit 1½ Liter Milch vermischt, nach Geschmack gesalzen und gut verkocht.

Nach Einspritzungen unter die Haut, welche übrigens nur von sachverständiger Hand vorgenommen werden dürfen, kommt es vor, daß die Einstichstelle längere Zeit schmerzt. Hiervon muß der Arzt unterrichtet werden. Inzwischen kann man einen Umschlag mit essigsaurer Tonerde machen (1 Eßlöffel auf 1 Glas Wasser).

Ergänzungs-Aufgabe.

O	A	O
E	P	L
I	E	V
O	S	A
I	C	L
H	R	O
Ü	S	E
R	O	T
A	T	I
A	T	A
E	C	E
N	O	A
E	L	N
E	T	I

Die leeren Felder in vorstehender Figur sind so mit nachstehenden Buchstaben auszufüllen, daß in den wagerechten Reihen fünfzehn Wörter von folgenden Bezeichnungen entstehen: 1) Ein europäisches Herrscherhaus. 2) Ein nubischer Name. 3) Eine Göttin. 4) Eine Stadt in Brandenburg. 5) Ein Musikinstrument. 6) Ein russisches Gouvernement. 7) Eine Stadt in Westfalen. 8) Ein italienischer Dichter. 9) Ein romantisches Hochtal im Salzburgischen. 10) Ein berühmter französischer Genremaler. 11) Ein preußischer General. 12) Ein berühmter deutscher Maler. 13) Eine Stadt im französischen Departement Ardèche. 14) Eine niederländische Provinz. 15) Eine fruchtbare Landschaft in der italienischen Provinz Sondrio.

Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnen die Buchstaben in der dritten Reihe von oben nach unten gelesen, einen wichtigen Landverbindungsweg; in der fünften Reihe einen wichtigen Seeverbindungsweg. — Die zu verwendenden Buchstaben sind: 5 A, 2 C, 3 D, 4 E, 1 G, 1 H, 1 I, 1 K, 4 L, 4 M, 9 N, 5 O, 3 P, 4 R, 3 S, 3 T, 2 U, 1 V, 2 W, 1 Y, 1 Z.

Paul Klein.

Anagramm.

Ich ziehe zum Meere in südlichem Land,
Die Zeichen verletzt, dann bin ich Gewand.

Julius Falck.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonyms: Absatz.

Des Silbenräthsels: Hermine, Emanuel, Resede, Donau, Eisen, Rabe.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.